

Hugo von Hofmannsthal — Robert und Annie von Lieben
Briefwechsel

Herausgegeben von Mathias Mayer

I Briefwechsel mit Robert von Lieben (1894?—1913)
und Briefe an Annie von Lieben (1912—1913)

Hofmannsthal an Robert von Lieben

Montag früh <1894?>

Lieber Herr Robert

wegen eines Zusammentreffens verschiedener Umstände muss ich Sie bitten, Ihren lieben Besuch auf den Samstag zu verschieben und freue mich darauf, Sie an diesem Abend zu sehen. Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

<1894–1895?>

Lieber Herr Robert

ich danke Ihnen herzlich für Ihre große Freundlichkeit, mache mir nur Vorwürfe, dass ich nun eine andere Person um das Vergnügen bringe. Für Samstag habe ich Sie angesagt und komme selbst nach 7^h hin.

Herzlich

Ihr Hofmannsthal

[III Salesianergasse 12] Wien, 25ten April. <1896>

Lieber Herr Robert!

es thut mir sehr leid, dass Sie mich gestern verfehlt haben. Ich kann Ihnen auch schwer in den nächsten Tagen eine Stunde bestimmen, wo

Briefwechsel Hofmannsthal — Robert und Annie von Lieben 31

Sie mich sicher treffen würden, denn es hat sich in dieser letzten Zeit sehr vieles zusammengedrängt, wichtiges und kleinliches, aber alles unaufschiebbar. Mittwoch früh reise ich ab, zur Waffenübung.¹ Sollten Sie mich wegen etwas dringendem noch vorher sprechen wollen, so schreiben Sie mir vorher eine pneumatische Karte. Im andern Fall würde ich mich herzlich freuen, wenn sie mir im Lauf des Mai einen Brief über sich und Henriette schreiben würden. Meine Adresse ist:

8tes Uhlanenregiment, Tlumacz bei Stanislaw, Galizien.

Ich glaube, ich brauche nicht zu sagen, dass sich ja in meinem Verhältnis zu Henriette nicht das geringste verändert hat. Nur will ich absolut vermeiden, dass sie zu den Menschen in ihrer nächsten Umgebung in ein Verhältnis von Lügen und gegenseitigem Misstrauen kommt. Auch wird sich ja von selber ergeben, dass ich ihr später leichter ein bisschen nützen und helfen kann als jetzt. Ich werde mich sehr freuen, wenn ich von Ihnen höre, daß sie nicht zuviel nachdenkt, beim Modellieren nicht ihre Individualität auszudrücken, sondern etwas Schönes einfach und ehrlich nachzuahmen sucht und auch mit dem Gemeinen und Leeren des täglichen Lebens immer reinlich und heiter fertig wird. Wenn ich nachdenke, so sind von allen Dingen, die mich manchmal bis jetzt traurig und müd gemacht haben, das schlimmste Frauen, die mit dem Leben nichts anzufangen wissen.

Schreiben Sie mir doch auch einiges über Ihre eigenen Angelegenheiten, wenn Sie wollen. Ich bilde mir gar nicht ein, dass ich Ihnen besonders viel rathen oder nützen kann, aber vielleicht kann ich manches an Ihnen ganz natürlich und recht finden, was Sie selbst und die Menschen um Sie als befremdlich auffassen, und das hat immer etwas beruhigendes. Wenn es Ihnen aber widerstrebt, ausführliche Briefe zu schreiben, so zwingen Sie sich ja nicht. Ich begreife das sehr gut, ich habe es selber fast völlig verlernt.

Mit freundlichen Grüßen

Ihr Hofmannsthal

¹ Hofmannsthal hielt sich vom 1. bis 28. Mai zur Waffenübung in Tlumacz, Galizien, auf.

<Mai? 1896>

Lieber Herr v. Hoffmannsthal!

Verzeihen Sie, dass ich mit der vielleicht von Ihnen früher erwarteten Antwort auf Ihren freundlichen Brief, der mir lieb geworden ist, so lange zögerte. Glauben Sie nicht dass es Saumseligkeit oder Indifferenz ist sondern nur meine aufrichtige Empfindung, Sie nicht mit meinen halbaufgeschossenen Albernheiten zu quälen. Es war mir damals sehr leid, Sie nicht mehr vor ihrer Abreise sehen zu können; etwas dringendes, wie Sie schrieben, hätte ich Ihnen zwar nicht mitzutheilen gehabt, aber reden lässt sich ja leichter, und das, was nicht gesprochen wird, wird durch die Gegenwart verstanden. Sie schrieben mir, ich solle Ihnen etwas über Henriette und mich mittheilen. Da gibt es denn noch so manches zu erzählen. Henriette hat, von Fräulein und Yella² falsch behandelt und gedrückt, sich schon vor etwa 1 Monat den Anlauf genommen und dem Papa³ die ganze Geschichte gesagt und ihm auch die Briefe übergeben, die das Fräulein ihr versiegelt hatte, damit sie ja nicht mehr, der verbotenen Frucht sich freuen könne. Papa fasste nun die Sache viel richtiger und weniger gouvornantenhaft auf, sprach ruhig mit Henriette und beruhigte sie eigentlich; da sie nie sah, wie schlecht Andere Dinge sehen, die sie noch nicht gefühlt haben. Was Ihre Beschäftigung betrifft, so geht sie die *schmalspurige* Bahn mit Freude und ruhig vorwärts; sie freut und kränkt sich über Kleinliches noch ganz kindlich, lehnt sich manchmal gegen das Fräulein auf (das ihr immer Vertrauen zu ihr predigt, dem sie aber nicht vertraut, weil es ihr unsympathisch ist) ist aber doch mit ihr, seitdem die Briefe aufgehört haben in ein etwas weniger steifes Verhältnis zu kommen. Ich selbst habe mich ganz mit d. Fräulein zerstritten, weil sie zu jenen halben Menschen gehört, die äußerlich gebildet und gescheidt, innerlich aber falsch, dumm und roh sind. Henriette war in der letzten Zeit nicht ganz wohl. Sie hatte mit den

² Yella Oppenheimer, die Schwester der Anna Todesco, der Mutter von Robert und Henriette von Lieben.

³ Leopold von Lieben (1835–1915).

Ohren zu thun und auch mit der Nase; doch geht es ihr jetzt schon wieder ziemlich gut, sie ist lustig und guter Dinge, hat fleißig modelliert: einen reitenden Macyahren und einen Centauren, der in der Ausführung sehr mangelhaft ist, im Schwung und in der Form aber etwas Geschick verräth. Ihrer überaus freundlichen Aufforderung, auch über meine Angelegenheiten etwas zu sagen, würde ich mit größtem Vergnügen nachkommen, wenn ich nicht wüsste, dass Sie mit so vielen bedeutenden Menschen verkehren und mich daher nur als ein schleppendes, verbogenes Anhängsel empfinden können, das man wegwirft wenn man die Uhr verloren hat. Es würde mir wirklich die größte Freude sein, wenn ich Ihnen etwas näher treten dürfte. Sie werden es für unbescheiden, kindlich und läppisch halten, es wird Ihnen schon oftmals vorgekommen sein, aber bitte seien Sie mir darum nicht böse und betrachten Sie mich nicht nur als den verstaubten, aufdringlich glänzenden Rahmen einer momentanen Stimmung, der das weiche Bild schlägt, wenn man ihn abstaubt. Meine Pflicht ist einfach und meine Erlebnisse mache ich vielseitig, und bei beiden fehlt nur noch Einheit und Halt. Ich tappe und suche nach Herzen, wie wahrscheinlich so viele andere in meinem Alter, und kann und werde nicht finden. Von außen noch weich und innen noch Spitzen, die bei jeder freieren Bewegung verwunden, bin ich ein Ausländer bei der Familie, der immer etwas will und nur manchmal kann. Doch wozu schreibe ich Ihnen das wirre Zeug, das Abbild meines jetzigen Ichs; ich hätte Ihnen das alles einfacher sagen können. Wenn es Ihnen irgend möglich ist, bitte, bereiten Sie mir und Henriette die Freude, recht bald mit ein paar Zeilen. Nur wie es Ihnen geht, und ob Sie manchmal an uns denken, die wir, so oft wir allein sind, nur von Ihnen sprechen.

In Treue

Ihr Rob. Lieben

Anm. Beiliegend ein Blättchen von Henriette auch viele Grüße von Ihr. Die Briefe hat Papa der Henriette an Ihrem Geburtstage zurückgegeben, und ich habe sie jetzt sicher verwahrt.

Dienstag früh. <3. November 1896?>⁴

Lieber Herr Robert!

Bitte machen Sie mir doch die Freude Ihres Besuches lieber Freitag oder an einem Abend der nächsten Woche nach 5. Ich bin zwar heute und morgen auch vermuthlich zu Hause, aber ich erwarte mit großer Ungeduld und Nervosität einen Brief und bin kaum recht im Stand mit jemand zu plaudern.

Seien Sie mir für meine Offenheit nicht böse und kommen Sie, lassen mich aber vielleicht durch 2 Zeilen vorher wissen, an welchem Abend.

Freundlich grüßend

Ihr Hofmannsthal

<vor dem 9. November 1896?>

Lieber Herr Robert

Falls wir für heute verabredet haben (ich weiß es nicht mehr genau) so seien Sie bitte *ja* nicht böse, ich kann nichts dafür, erst vor 2 Stunden hab ich erfahren, dass jemand heute abend abreist, den ich unbedingt noch sehen muss. Ich bitte Sie vielmals um Entschuldigung. Ich möchte Sie aber sehr gern bald sehen. Vielleicht ist es Ihnen bequem *nach* Ihrem Essen, um 1/4 9 bei mir oder in einem Café, wo immer. Ich erwarte *sehr* bald darüber eine Zeile von Ihnen. Also bitte, nicht böse sein!

Ihr Hofmannsthal

⁴ Zur Datierung vgl. Hofmannsthals »Journal October 1896 – November« (H VB 3.4) mit den Eintragungen für »D<ienstag> 3<November> mein Brief« und »M<ittwoch> 4<November> ihr Brief«. Am 24. November 1896 lautet eine Eintragung im Tagebuch von Schnitzler: »Hugo sprach von Minnie B<enedict>, weiß nicht, ob er in sie verliebt ist«. Arthur Schnitzler: Tagebuch 1893–1902. Hg. von Werner Welzig, Wien 1989, S. 226 (Hinweis Ingeborg Beyer-Ahlert).

Robert von Lieben an Hofmannsthal
<Briefabschrift von Robert Lieben>

Wien d. 9. November 1896

Lieber Herr v. Hofmannsthal!

Ihren Brief habe ich erhalten und etwas, <was> man begreift, kann man doch nie übel nehmen. Verzeihen Sie, dass ich Ihnen so spät antworte; aber es ist einem oft nicht früher möglich. Glauben Sie aber darum nicht, dass ich mich weniger freue, Sie wieder zu sehen und mit Ihnen etwas reden zu können. Wenn derlei Gespräche auch nichts fertiges bedeuten, so sind sie doch oft ein guter Anstoß und schmeicheln manchmal der Eitelkeit. Ich will also morgen Dienstag nach 5 h zu Ihnen kommen. Falls Sie etwas gescheiteres vorhaben, bitte schreiben Sie mir pneumatisch, wenn nicht komme ich.

Mit aufrichtigen Grüßen

Ihr Robert v. Lieben

<Briefabschrift von Robert von Lieben>

Wien d. 30. November 1896

Lieber Herr v. Hofmannsthal!

Bitte seien Sie mir nicht böse, wenn ich Sie darum bitte, morgen auf einige Minuten zu Ihnen kommen zu dürfen. Ich habe gar nichts wichtiges höchstens ein paar Fragen. Falls Sie um 5 h verhindert sein sollten, so bitte lassen Sie mich es pneumatisch wissen, an welchen Tagen es Ihnen bequem ist.

Ihnen treu ergeben

Robert von Lieben

Hofmannsthal an Robert von Lieben

Wien, 7ten I. <1897?>

Lieber Herr Robert!

es ist recht unfreundlich, sich für ein Weihnachtsgeschenk nach 14 Tagen zu bedanken: ich hab auch schon viel früher einen Brief angefangen, ihn aber wieder zerrissen.

Es war der Vers, der mich, ehrlich gestanden, so verwundert und verstört hat.

36 Mathias Mayer

Ich denke jetzt, dass Ihre kleine Schwester damit mehr etwas lustiges als einen ernsthaften Sinn oder Unsinn ausdrücken wollte und ich unrecht gethan hab, gar so unangenehm berührt zu sein. Wenn es aber nicht lustig gemeint war, so wollen wir nicht mehr davon reden. Verändert hat sich doch nichts, als dass ein Zufall mir vorübergehend die äußere Möglichkeit genommen hat, manchmal mit ihr zu reden und mich für ihre Existenz zu interessieren; dass ich es aus der Ferne in ganz der gleichen Weise thue, wie früher und wie bei irgend einem andern jungen Menschen, der mir einmal aufgefallen oder merkwürdig geworden ist, wissen Sie doch selber aus der Art, wie ich nun sie frage. Also genug! und auf Wiedersehen.

Wie immer, Ihr herzlich ergebener

Hofmannsthal

<Stempel: 12 I 97>

Lieber Herr von Lieben!

Falls Sie etwas dringendes von mir wünschen sollten, müssten Sie so gut sein, es zu schreiben, denn durch einen Zufall hab ich jetzt zweimal des Tages außer Haus zu thun, gehe meist gleich nach Tisch weg und kann Sie erst Samstag zwischen 5 und 6 mit einiger Sicherheit erwarten.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr Hofmannsthal

Dienstag früh.

Robert von Lieben an Hofmannsthal

<Briefabschrift von Robert von Lieben>

Wien d. 15. Januar 1897

Lieber Herr von Hofmannsthal!

Schon viel früher hätte ich Ihnen für Ihren ernsten, liebenswürdigen Brief gedankt, wenn ich mir nicht vorgenommen hätte den lieber mündlich zu thun. Ich traf Sie nicht zu Hause. Sie schrieben mir darauf, Sie seien in Anspruch genommen, und wenn ich etwas wolle, so solle ich Ihnen nur schreiben. Da ich aber nichts wollte als Sie sehen,

so habe ich nicht geschrieben. Jetzt erst thue ich es mit ein paar Zeilen, indem ich Sie bitte, morgen um 5 h zu Ihnen kommen zu dürfen, wenn es irgend möglich ist dass ich mit Ihrer Stimmung <xxxx>⁵, ohne daß Sie mich sehen oder stolpern. Falls es Ihnen irgendwie unangenehm ist, bitte schreiben Sie mir ein Wort. Sie wissen ja, wie ich es auffasse, und wiederschen werde ich Sie doch irgendeinmal.

Mit Gruß Ihr Ihnen ergebener

RvLieben

Hofmannsthal an Robert von Lieben

Wien, 25^{ten} <April 1897>

Lieber Herr Robert!

Wenn es Ihnen nicht sehr zuwider ist, so würde ich mich sehr gern nächstens wieder von Ihnen ausführen lassen, entweder in den Prater oder so dass man ein Stück mit der Bahn fährt und dann mit dem Rad⁶ oder wie immer Sie wollen; eigentlich sind mir alle Stunden vor 3 und nach 5 recht. Vielleicht einmal in der Früh, ja?

Bitte aber seien nur aufrichtig, wenn Sie andere Dinge lieber thuen, ich finde sehr leicht Menschen zum Radfahren!

Ihr Hofmannsthal

Robert von Lieben an Hofmannsthal
<Briefabschrift von Robert von Lieben>

Wien d. 27. April 1897

L<ieber> H. v. Hofmannsthal!

Vielen Dank für Ihre Zeilen! Ich weiß nicht warum Sie mich fragen, ob mir vielleicht andere Dinge mehr Vergnügen machen. Sie wussten doch, dass ich wirklich gern mit Ihnen bin. Doch genug davon; ich freue mich mit Ihnen zu fahren. Und zwar werde ich gerne aufs Land fahren, etwa in die Brühl; wenn es Ihnen also recht ist, so werde ich Sie *Donnerstag (d. 29. IV.) in der Früh um 3/4 8 h auf dem Südbahn-Hof*

⁵ Wort unleserlich.

⁶ Im Frühjahr 1897 hält Hofmannsthal im Tagebuch fest: »Ich lerne Bycycle-fahren« (GW RA III, S. 420).

erwarten. Wir können dann mit dem 8.00 h Zug entweder nach Mödling oder nach Baden fahren und droben eine Rad-Partie durchs Hehlen-Thal und Singenfeld machen; oder sonst wohin. Falls Sie mir also nicht antworten und es nicht regnet oder stürmt, bin ich um 3/4 8h auf dem ersten Absatz der großen Stiege; bis dahin auf Wiedersehen

Ihr RvLieben

(3/4 8 h darum weil man das Rad 10 M. vorher aufgeben muss)

Hofmannsthal an Robert von Lieben

Mittwoch früh <Stempel: 28 IV 97>

Lieber Herr Robert!

Ihr Vorschlag ist mir sehr lieb, aber bitte geht es nicht Freitag früh statt morgen? Wenn Ihnen das nicht passt, vielleicht Samstag? Wenn Sie mir nicht abschreiben bin ich Freitag 3/4 8 am Südbahnhof.

Ihr Hofmannsthal

Samstag <Frühjahr 1897 oder später>

Lieber Herr Robert

es geht mir recht gut, nur hab ich einmal wirklich recht viel Arbeit und nicht die angenehmste. Wenn dann die Tage länger werden, dass man von 5 – 8^h radfahren kann, freu ich mich darauf, Sie öfter zu sehen.

Sind sie vielleicht zufällig morgen nachmittag frei? Vielleicht holen sie mich dann um 4^h mit dem Rad ab, ich hab mindestens bis 7^h Zeit. Wenn nicht schreiben Sie mir bitte eine Zeile ab. Wenns regnet oder geregnet hat, so dass sehr kothig wäre, lassens wirs sein, auf ein andermal

Ihr Hofmannsthal

Donnerstag <Stempel: 3 VI 97>

Lieber Herr Robert

Sie werden sich schon sehr über mich gewundert haben; es war natürlich gar kein bestimmter Grund für mein langes Schweigen, sondern jeden Tag etwas anderes, bald mit dem Rad, dem Wetter, bald mit mir. Heute bin ich mit dem Rad um 6 auf der Universität und werde dann bis 1/4 7 vor dem Haupteingang auf Sie warten. Sie müssen aber weder kommen noch absagen. Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

Mittwoch <Stempel: 16. 6. 97>⁷

Lieber Herr Robert

ich habe neulich in der gemeinsamen Zerstretheit wieder vergessen, dass ich mir für Donnerstag nachmittag jemand herausbestellt habe. Vielleicht kann ich Sie doch noch in Wien sehen, Samstag nach 5 oder Sonntag nach 4 Uhr. Vielleicht schreiben Sie mir eine Zeile in meine Wiener Wohnung.

Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

<Stempel: 19 VI 97>

Lieber Herr Robert

Bitte ärgern Sie sich nicht, dass ich Ihnen für heute wieder abschreiben muss. Es thut mir selber so leid. Ich habe die Stunde jemandem⁸ bestimmt, der mir von Berlin empfohlen ist und mich schon 2 mal

⁷ Wie aus Hofmannsthals Brief an Schnitzler vom <13. Juni 1897> hervorgeht, wollte er sich wohl am Donnerstag, dem 17. Juni, mit Schnitzler in der Hinterbrühl treffen (BW Schnitzler, S. 87). Vgl. auch Schnitzlers Tagebucheintrag vom 17. Juni.

⁸ Möglicherweise handelt es sich um Eberhard von Bodenhausen. Er schreibt am 17. Juni 1897 aus Wien an Harry Graf Kessler über weitere Pläne für die Zeitschrift »Pan«: »Von Dehmel habe ich noch ein sehr gutes Märchen. Hier hoffe ich Hofmannsthal zu kirren, dann können wir uns einmal wieder sehen lassen« (Eberhard von Bodenhausen – Harry Graf Kessler: Ein Briefwechsel 1894–1918. Ausgewählt und hg. von Hans-Ulrich Simon, Marbach 1978, S. 38).

verfehlt hat. Ich möchte Sie aber bestimmt noch sehen. Vielleicht bestimmen Sie mir ein rendez-vous für Montag zwischen 5 und 7; nicht in meiner Wohnung.

Ihr Hofmannsthal

Bad Fusch Salzburg 22^{ten} VII. <1897>

Lieber Herr Robert,

es thut mir leid, dass Sie so gar nichts von sich hören lassen. Aber wieder, wenn es Ihnen lästig zu schreiben ist, zwingen Sie sich bitte nicht. Ich lebe in einer vollkommenen Stille und in den Stunden zu nachmittag und abend, wo ich arbeite, kommen mir die Spiegelbilder vieler Menschen, gehabter Gespräche und andrer Dinge wieder, ein großes Gemenge von Wirklichem und Möglichem.

Je älter ich werde, desto tiefer werde ich eigentlich dessen versichert, dass alles erreichbare Glück in dem Wechsel von Hingabe an das Leben und bewusstem productivem Denken besteht. Ich würde mich herzlich freuen, zu denken, dass Ihnen auch die Welt in dieser doppelten Weise immer reicher und verlockender erscheint.

Ich bleibe hier bis Anfang August. Dann gehe ich mit dem Rad nach Italien, dreier schöner Dinge ziemlich sicher: der Einsamkeit, des Landes und des Anblicks der Menschen. Briefe richten Sie dann am sichersten an meine Wiener Adresse.

Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

<1897–1898?>

Lieber Herr Robert

ich möchte Sie schon *sehr* gerne sehen, weiß aber nicht, wann Ihnen der Dienst Zeit lässt. Auch im Prater Radfahren wäre angenehm und gemüthlich. Ich kann Dienstag von 10^h – 12^h und 4^h – 8^h jede Stunde frei lassen, die Sie wollen. Bitte um eine Zeile, oder anderen Tag bestimmen.

Herzlich

Ihr Hofmannsthal

Briefwechsel Hofmannsthal — Robert und Annie von Lieben 41

<1897–1898?>

Lieber Herr Robert

ich denk öfter daran, wie wir uns sehen könnten, aber ich muss jetzt doch viel lernen, sonst gehts nicht aus und die Abendstunden sind so kurz und alle Besuche, Concerte, Freunde und Zufälliges drängt sich da zusammen. Ich denk wir werden uns in der Radfahrzeit öfter sehen und begnüg mich für heute, Sie herzlich zu grüßen.

Ihr Hofmannsthal

Czortkow Galizien 8^{tes} Uhlanenreg <Juli 1898>

Lieber Herr Robert, ich würde mich sehr über einen Brief von Ihnen freuen, außer es ist Ihnen zuwider zu schreiben. Von mir ist wenig zu erzählen, ich hab eine recht unfruchtbare Zeit hinter mir. Ich weiß nicht, wann wir zuletzt im Prater zusammen waren; nachher hab ich kaum etwas anderes gemacht als gelernt, unsre Prüfungen waren ja dann fast gleichzeitig.⁹ Sehr gern möchte ich wissen, was Sie den nächsten Winter zu thun beschlossen haben, und noch manches andere, wovon sich freilich leichter reden als schreiben lässt. Hier bin ich bis zum 28^{ten}, dann erreichen mich Briefe am besten durch meine Wiener Adresse. Ich will mich, vom 20^{ten} August an etwa, im oberen und dann später eine Zeitlang im mittleren Italien aufhalten. Vergessen Sie mich nicht ganz.

Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

Montag abend <7. November 1898>

Lieber Herr Robert

leider fahre ich in 2 Stunden nach München,¹⁰ bin aber Mitte der nächsten Woche zurück und freue mich – nach dem 18^{ten} – sehr auf unseren gemüthlichen Abend.

Herzlichst

Ihr Hofmannsthal

⁹ Am 23. Juni 1898 legte Hofmannsthal sein Rigorosum ab.

¹⁰ Hofmannsthal hielt sich zur Uraufführung von »Der Tor und der Tod« vom 8. bis 16. November 1898 in München auf (vgl. SW III Dramen 1, S. 455ff.).



Robert von Lieben. Photo: Vereinigte Portrait Ateliers Gg. Schoenau & E. Matthes, Nürnberg. 1898 (Nachlaß Rudolf Hirsch)

<Stempel: 19 11 98>

Lieber Herr Robert, wir haben uns wirklich sehr lang nicht gesehen, aber einmal war ich diese letzten Wochen noch weniger Herr meiner Zeit als sonst, dann hab ich auch von D^r Dimand gewusst, dass Sie eine Art von Prüfung haben und viel Gedächtnisarbeit. Ich lern jetzt auch ziemlich regelmäßig.¹¹ Heut abend will ich ins Volkstheater. Viel-

¹¹ Vgl. den Brief Hofmannsthal's an Franziska Schlesinger vom 19. Dezember 1898: »Im Jänner werd ich meine kleine Prüfung machen« (SW V Dramen 3, S. 491).

leicht setzen wir gleich fest: Mittwoch 8^h im Pucher; wenns Ihnen nicht paßt, schlagen Sie einen andern Abend vor.

Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

<Stempel: 22. 11. 98>

Lieber Herr Robert

ich möchte Sie sehr gern sehen und hätte Ihnen viel zu erzählen, diese Woche¹² ist es aber absolut unmöglich, weil Brahm hier ist, auch Kainz, mit denen ich viel zu reden habe, und ich überhaupt furchtbar abgehetzt bin. Bitte schreiben Sie mir inzwischen die Hausnummer in der Lerchengasse, sie ist mir entfallen.

Herzlichst

Ihr Hofmannsthal

<1898?>

Robert von Lieben an Hofmannsthal [gedruckte Visitenkarte]

Robert von Lieben

gratuliere herzlichst

Auf baldiges Wiedersehen

Hofmannsthal an Robert von Lieben

Freitag <Anfang 1899?>

Lieber Herr Robert

ich bin jetzt aus Baden zurück.¹³ Sonntag bin ich von 4 – 3/4 8 zuhaus. Es wäre sehr schön wenn Sie da kommen könnten. Bitte ant-

¹² Am 20. November 1898 schreibt Hofmannsthal an Leopold von Andrian: »Hier habe ich recht ermüdende Besprechungen mit Brahm und Schlenther wegen meiner Theaterstücke, sehe momentan sehr schlecht aus« (BW Andrian, S. 122). Schnitzlers Tagebuch vom 22. und 26. November 1898 weist den Besuch von Theateraufführungen mit Josef Kainz aus. Kainz spielte bei der Uraufführung von »Der Abenteurer und die Sängerin« am 18. März 1899 im Berliner Deutschen Theater die Titelrolle.

¹³ Vgl. Hofmannsthal an Brahm, 11. Januar 1899: »Ich bin nun mit der Arbeit fertig, war 14 Tage in Baden unglaublich brav und fleißig« (SW V Dramen 3, S. 493).

worten Sie mir eine Zeile, ob und ungefähr wann Sie kommen würden.

Herzlich

Ihr Hofmannsthal

<Stempel: 21. 1. 99>

Lieber Herr Robert

ohne Sie irgendwie binden zu wollen sag ich Ihnen, dass ich morgen (Sonntag) jedenfalls zwischen 4 und 7^h zu Hause bin.

Ihr Hofmannsthal

Samstag. <1899>

Lieber Herr Robert!

Bitte schreiben Sie mir doch, falls Sie in Wien sind, wie es der Henriette geht, ob sie starkes Fieber hat und was die Ärzte sagen. Vielleicht aber sind Sie in der Hinterbrühl? Ich bin von *morgen* früh auch wieder für ein paar Tage in der Gießhüblerstraße 2 und vielleicht schreiben Sie mir dorthin eine Zeile. Dann könnten wir auch draußen einmal ein paar Abendstunden zusammen sein, denn nächste Woche reise ich schon ab und möchte Sie doch gern noch vorher sehen.

Aufrichtig

Ihr Hofmannsthal

<ca. 1899?>

Lieber Herr Robert

wenn es Ihnen recht ist und Sie mir nicht abschreiben komm ich also Dienstag abend gegen 8^h zu Ihnen, andernfalls vielleicht Donnerstag.

Ihr Hofmannsthal

Nürnberg d. 23. März 99

Lieber Herr Doctor!

Ich weiß wahrhaftig nicht bei was ich anfangen soll; jedenfalls nicht beim Dr. der Philosophie.¹⁴ Nein dem Dichter schreibe ich, um Ihn zu sagen, wie sehr ich mich mit dem großen, schönen Beifall gefreut habe.¹⁵ Es ist doch ein gutes Zeichen für die Zeit, dass man auch in der Menge zu begreifen anfängt, was schön ist und wie die Sprache kein leeres Gehäuse ist, nicht bloß eine Tragbahre für Gedanken. Ihre Verse sind, wie das Berliner Tageblatt ganz gut gesagt hat, nicht gemachte – nein es sind geborene Verse und die Handlung wird oft von ihnen geleitet. Wie gerne wäre ich doch bei Ihrem öffentlichen Erfolge dabeigewesen; trotzdem habe ich mich in meinem Nürnberg ganz kindisch damit gefreut und habe die Nachrichten und Kritiken kaum erwarten können. Es ist doch ein sonderbares Volk diese Kritiker und wo sie gehässig sind, dort ist es persöhnlich, dort ist es Neid. Ich habe mich zuerst sehr über einiges geärgert, habe aber sehr bald eingesehen, dass das gar nicht der Mühe wert ist sich über solche Niedrigkeit aufzuregen. Es wird dadurch nicht anders, und das Gemeine lässt sich nicht aus der Welt schaffen. Viel Freude wird Ihnen gewiss die Darstellung v. Kainz gemacht haben, die auch nach Beschreibungen großartig gewesen sein muss. Leider scheint der fahrige <?> Hartmann¹⁶ viel, sehr viel verdorben zu haben. Sie haben jetzt wahrscheinlich viel wirres Zeug zu thun und sind von Angenehmem und Unangenehmem überladen, darum will ich Sie nicht viel länger plagen. Ich will Ihnen nur noch sagen, dass alle meine Verwandten entzückt waren und dass meine kleine Schwester auch im Theater war und mich ausdrücklich gebeten hat, Ihnen in ihrem Namen zu danken für all das Schöne u. Wahre, womit sie einen Abend erfüllt haben. Von mir könnte ich Ihnen nicht viel Neues sagen, außer, dass mein Kopf ziem-

¹⁴ Hofmannsthal hatte am 23. Juni 1898 sein Rigorosum in Romanischer Philologie abgelegt.

¹⁵ Am 18. März 1899 hatte die Uraufführung von »Der Abenteurer und die Sängerin« sowie »Die Hochzeit der Sobeide« am Deutschen Theater Berlin und gleichzeitig am Burgtheater in Wien stattgefunden.

¹⁶ Ernst Hartmann spielte in Wien den Abenteurer (SW V Dramen 3, S. 502).

lich wüst u. öd ist. Zu Ostern komme ich nach Wien (am 30ten komme ich an) und Sie würden mir die größte Freude machen, wenn Sie mir eine Stunde u. einen Ort bestimmen wollten, wo ich Sie dann sehen kann. Ich bleibe etwa 1 Woche. Noch herzliche Gratulationen zur Promotion und die besten Grüße von Ihrem

Robert Lieben

Haben Sie schon das Frä. Triesch¹⁷ gesehen?

Sie spielt nicht uninteressant.

Wegen Ihres Mathematikers habe ich noch nachgedacht, es ist mir aber gar nichts Gescheites eingefallen. Übrigens ist der Fall nicht so einfach, und wir können noch mündlich darüber sprechen. In Wien kann ich vielleicht mehr thun.

Göttingen d. 29 VII. <19>00

Lieber Freund,

mit Ihrem lieben Brief haben Sie mir eine große Freude gemacht, dürfen aber nicht böse sein, dass ich erst so spät Ihnen antworte. Ich hatte mich nach meinen schlechten Erfolgen durch eine ganze Reihe von unmuthigen unlustigen u. apathischen Zuständen durchzuarbeiten. Schon gab ich das Ende des Semesters für verloren und glaubte an keine vernünftige Thätigkeit und Arbeit mehr. Da plötzlich kommt ein glücklicher Zufall, der Prof. Nernst ruft mich und trägt mir die Ausarbeitung seiner Ideen an. Die Umstände hatten es zufällig gefügt, dass bei seiner Phonographen-Idee mein leitender Gedanke sich beim Experiment als wahr herausstellte. So dass sich nun seine Idee und Durchführung als eine Composition mit meiner Vorstellung vereint. Dies bewog ihn, gerade mir die weiteren Experimente anzutragen, um im Falle des Gelingens, die Sache gemeinsam mit mir zu publicieren. Das war mir ein neuer Ansporn, und ich arbeitete recht eifrig daran und hatte schon nach 3 Tagen sehr gute Erfolge; nun stagniert die Geschichte etwas, doch hoffe ich die Sache doch zu einem erfreulichen Ende zu bringen. Bis nun ist die *Sache Geheimnis*, doch wird sie vielleicht nächstens schon auf der Zürcher Versammlung d. elektro-

¹⁷ Die Schauspielerin Irene Triesch (1877–1964).

chemischen Gesellschaft vor-demonstriert werden; der neue Phonograph spricht nämlich schon recht gut. – Vielleicht war ich in meiner Erzählung schon zu breit, Sie werden aber wenigstens daraus entnommen haben, wie sehr ich wieder eingesponnen bin und wie mir die Beseitigung von Schwierigkeiten Freude macht. – Wir kämpfen doch so oft im Leben gegen fremde Mächte, und unser Glück besteht doch nur im Siegen. –

Von Ihrem Erlebnis mit Henriette wusste ich, bevor Sie mirs schrieben. Henriette hatte mir es nämlich in einem Briefe gebeichtet, dass sie Sie wieder einmal sprechen wollte und deshalb in der Früh zu Schlesingers geritten ist. Ich habe ihr gleich daraufhin das Unvernünftige und naiv-Kindliche ihres Vorgehens vorgehalten. Ich habe sie nicht getadelt, sondern ihr nur geschrieben, dass es sie vielleicht beruhigt hat und sie sich einmal selbst überzeugt hat, wie sehr ihre Gefühle und Stimmungen sich übertrieben gesteigert haben. So eine junge Mädchen-Seele ist doch eingeschlossen im engen Kreise ähnlich wie Gebete in Klostermauern oder das hohe Gewölbe einer Kirche. Alle Gefühle und Seelenschwingungen kehren immer wieder zurück, steigern und verstärken sich, wie die Worte am Gewölbe, bis sie schließlich geisterhaft und hohl werden. Das nennt man dann krankhaft, nervös überreizt und anderes mehr und doch muss es öfter so kommen, weil für das kleine Mädchen-Hirn die Gefühle noch zu jung und zu stark sind. Sie haben gewiss an dem allen durchaus keine Schuld und ich hoffe nur, dass die Geschichte bei Henriette nun aus ist, u. dass sie alles vergessen wird, wenn sie mehr Verkehr findet und mit jungen Leuten ein bissl zusammenkommen wird. Ich glaube durchaus nicht, dass es bei ihr tragisch wird; denn dazu halte ich sie für zu gesund und vernünftig. Zu machen ist jetzt gar nichts besonderes, und die Zeit wird hoffentlich bei ihr Alles heilen. – Sehr leid thut es mir, dass Sie diesen Sommer an keiner Automobilreise theilnehmen können; ich hatte mich so darauf gefreut. Vielleicht kann ich Sie aber Ende September irgendwo ein paar Tage sehen. Vielleicht schreiben Sie mir darüber einmal. Von hier gehe ich etwa in 1 Woche weg u. in die Brühl. Später vielleicht nach Paris, Aussee etc.

Herzlichst

Ihr Robert

<nach 1901>

[Hugo von Hofmannsthal] dankt Ihnen, lieber Robert, herzlich für Ihre lieben Worte. [Rodaun bei Wien]

15 IX <1907> Alt Aussee Puchen 111

Lieber Robert

es steht mit mir nun so dass ich Ihnen und auch mir selbst (und das Letztere fällt mir viel schwerer) sagen muss dass ich auf das große selten so lange gewünschte Vergnügen das Sie mir freundschaftlich bereiten wollten, definitiv *verzichten* muss,¹⁸ will ich nicht diese Arbeit¹⁹ und mich selbst, d.h. meine Gemütsverfassung für die nächsten Wochen oder Monate ernstlich gefährden. Es ist alles unerwartet gekommen: diese productiven Krisen verlaufen, auch im gleichen Subject, jedesmal anders. Gleich nach Ihrer Abreise vom Semmering konnte ich arbeiten und den größten Theil des ersten Aufzuges mit Leichtigkeit fixieren ja sogar den aus Berlin gekommenen Dramaturgen am 1^{ten} September vorlesen.²⁰ Gleich nachher schnappte der Contact ab, ich konnte keine Gestalten sehen oder hören, hatte Kopfweh – der gleiche Zustand erhielt sich auch hier, jetzt scheint er langsam zu weichen, ich habe dafür meine gleichsam barometrischen Anzeichen, da muss ich aber hier sitzen bleiben und an nichts wie Concentration meine Kraft wenden. Es thut mir so leid. Ich hatte mich so ungewöhnlich gefreut. Ich danke Ihnen nochmals sehr herzlich. Auf Wiedersehen in Rodaun von der 2^{ten} Octoberwoche an.

Ihr Hugo

¹⁸ Vgl. die Erläuterung zum folgenden Brief.

¹⁹ »Silvia im »Stern«.

²⁰ Felix Holländer (vgl. SW XX Dramen 18, S. 228f.).

Alt Aussee, Puchen 111 <September 1907>

Lieber Robert unsere Briefe haben sich wohl gekreuzt – der Ihre aber zeigt mir eine neue Möglichkeit doch einige letzte Tage dieses Naturschauspiels²¹ in Ihrer Gesellschaft zu genießen. Ich möchte *sehr* gern von hier aus über Graz Steinamanger nun doch nach Vaszony kommen und etwa 3 Tage mit Ihnen sei es mit Ihnen allein oder auch mit den anderen das ist mir ganz gleich verbringen.

Bitte schreiben oder telegrafieren Sie mir nun, angenommen dass es Ihnen passt in welcher Station der Wagen mich erwarten würde wenn ich via Graz – Steinamanger – Czell-dömölk (so heißt die Station von Kis-czell) – Papa²² ankomme. Ich würde Ihnen dann telegrafieren ob ich den 25^{ten} oder 26^{ten} komme und ob vormittag oder nachmittag.

Herzlich

Ihr Hugo.

8 IX. <1908> Aussee, Ramgut.

Mein lieber Robert

ich danke Ihnen herzlich für Ihre lieben freundschaftlichen Zeilen, und dafür dass Sie mir aufs neue eine Freude machen wollen... Aber ich kann in diesem Jahr nicht. Die Comödie²³ ist nicht fertig – aber es fehlt nur der letzte Aufzug²⁴ und dieser *muss* in absehbarer Zeit fertig werden. Die Luft im Engadin hat mir schlecht gethan und ich habe davon eine nervöse Depression mitgetragen, der ich mich hier langsam entwinde. Dann muss ich mich aber zusammenhalten, sonst kommt der Sommer wieder um sein Resultat – und es fehlt so wenig. Ich hoffe ich sehe Sie bald im Herbst in Wien.

Herzlich und dankbar

Ihr Hugo.

²¹ Zum etwa selben Zeitpunkt heißt es in einem Brief an Alfred Walter Heymel: »Ich geh von hier 4 Tage zur Hirschbrunn nach Ungarn« (BW Heymel I, S. 57).

²² Der ungarische Ort Pápa liegt zwischen Győr und dem Plattensee.

²³ »Florindos Werk«, die erste Fassung von »Cristinas Heimreise«.

²⁴ Vgl. dazu die Zeugnisse im Band SW XI Dramen 9, S. 750ff.

[Hotel Adlon Berlin] 5 II. <1911>

Mein lieber Robert

ich danke Ihnen aufs herzlichste für Ihren lieben Brief. Die Nachricht darin über das von Nernst²⁵ mir zugedachte Ehrendoctorat hat mir große Freude gemacht. Es ist fast die einzige Auszeichnung die mir in der heutigen socialen Welt noch als eine *Auszeichnung* erscheint und ich freue mich dass es nur ein zufälliger formaler Grund war der sie mir vorenthielt.

Die Novelle hab ich fast durchgelesen, in der nächsten freien Viertelstunde werde ich die letzten 6 Seiten noch lesen und mich dann bei Geheimrath Nernst zu einem Besuch anmelden, auf den ich mich sehr freue. — Ich führe hier das Leben, nicht so sehr des »berühmten Mannes« vielleicht, um ihr Wort zu gebrauchen, als des Menschen der zu viele Bekannte hat, und denke dies Leben, das etwas anspannend ist, kaum über die Mitte dieses Monates hinauszuziehen. So sehe ich Sie also bald und bin für heute mit vielen freundschaftlichen Grüßen

Ihr Hofmannsthal

<Neubeuern> 11. X. 1911

Lieber Robert, wir genießen hier die schönen späten Herbsttage, ich insbesondere auch die stillen, zur Sammlung so wertvollen Abendstunden. In 8 Tagen sind wir in Rodaun u. sehen Sie hoffentlich bald.
Ihr Hugo

2 XI. <1911>

Mein lieber Robert

ich wollte eine ruhige Stunde abwarten, um Ihnen für die Nachricht zu danken, durch die Sie und Annie uns erfreut haben. Mir wird, je

²⁵ Walther Nernst (1864–1941), Physiker und Physikochemiker, Professor in Göttingen und Berlin. Mitbegründer der physikalischen Chemie, 1920 Nobelpreis für Chemie. Zeitweise Lehrer von Robert von Lieben.

älter ich werde, der Wert der Ehe um so höher. Dass sie nicht Inhalt, sondern eine Form des Lebens ist und sein soll, braucht ja nicht ausgesprochen zu werden. Auch für die Frau sehe ich sie als Form an, in der sie sich zu entwickeln, von wo aus sie zu leben und in ihrer Art zu wirken die Möglichkeit hat, und meine, man tut den Frauen das bitterste Unrecht wenn man dies verkennt, und ihnen die Ehe als den Inhalt ihres Daseins schlichtweg aufdrängen will. Wie man in der Ehe für einander existieren und doch sozusagen absehend von dem andern existieren kann, dies ist ein individuelles Geheimnis: doch ergibt sich, scheint mir, hiedurch die unerwartete Möglichkeit, Defecten der eigenen Natur beizukommen (die im Einzelleben mächtiger und mächtiger werden) – nicht so sehr, dem andren Teil zulieb, als indem durch die stete und nahe Gegenwart des andern eine Operationsbasis neuer Art gegenüber sich selbst gegeben ist. Auch kann man sich der Augen seiner Frau in angenehmer Weise zur Correctur des eigenen Blickes, vor allem zum stereoskopischen Sehen bedienen.

Ich drücke hier sozusagen technisch aus, was gewöhnlich sentimental ausgedrückt ist. Sie werden dabei die herzlich gute Gesinnung nicht verkennen, in der ich Ihre und Annies so verschiedene Wesenheiten nach wie vor aufzufassen mich mit Freude bestreben werde. – Gerty schickt Annie und Ihnen viele gute Gedanken.

Herzlich

Ihr Hugo.

Rodaun, Sonntag abends. <1911 oder 1912>²⁶

Mein lieber Robert

ich gehe übermorgen auf den Semmering, für eine kurze Zeit. Möchte versuchen, dort in der Einsamkeit mir über die Möglichkeiten einer modernen Gesellschaftscomödie (Figuren und Scenarium: diese beiden scheinen zweierlei, sind aber im Grund eins) klar zu werden. Sobald ich zurück bin, komm ich zu Ihnen, frage aber vorher an, nach einer ruhigen Ihnen passenden Stunde.

²⁶ Hofmannsthal bezeichnete besonders den »Schwierigen« in Briefen von 1910 und 1911 als »Gesellschaftscomödie«, 1911 dann auch die Fragment gebliebene Komödie »Der Mann von fünfzig Jahren« (SW XXI Dramen 19, S. 230f.).

Denk ich an Sie, was häufig ist, so bedrückt mich nicht der Gedanke an die Krankheit selbst – (die ich als eine geschwundene vorfühlen kann, von der man spricht als von etwas gewesenem) – sondern mich bedrückt das sozusagen Moralische daran, die Unruhe, das Daran-denken-müssen, lauter Dinge von denen Sie als ein Angehöriger unserer Generation gequält sind; die zu andren Zeiten kaum in Erscheinung getreten wären. Wir sind auf vielen Gebieten unserer Erkenntnis des Details seelisch nicht gewachsen.

Sie haben mir neulich in sehr freundlicher lieber Art Ihre Hilfe angeboten für gewisse Menschen, denen ich selber zu helfen versuche. Im Augenblick lehnte ich es ab, so dankbar ich war; ich sah keine momentane Notwendigkeit. Nun hat sich richtig ein Schicksal, das mir in früheren Jahren Teilna<h>me auferlegte und das ich für gesichert hielt, sehr plötzlich und schlimm compliciert. Wenn Sie mir da gelegentlich in den nächsten Wochen mit einer Geldsumme aufhelfen wollen tun sie mir viel Liebes und ersparen mir einen dieser grauenhaften Briefe an einen »reichen Mann«.

Herzlich

Ihr Hofmannsthal

Hofmannsthal an Annie von Lieben

[Rodaun bei Wien.] 14 II. <1912>

Liebe Anni

so lange hab ich mir eine Nachricht von Euch gewünscht, war ja die ganze Zeit hier – wie gut und gern hätte ich Robert besuchen können – nun kommt Ihr kleines Brieferl und jetzt gerade bin ich im Abreisen, fahre morgen mittag nach Prag,²⁷ dann nach Dresden – Berlin, aber gar nicht für lange, bin in 10–12 Tagen zurück, dann komm ich sogleich zu Robert, den ich vielmals und herzlich grüße, wie auch Sie. Gerty wird in den allernächsten Tagen versuchen, Sie zu sehn.

In Freundschaft

Ihr Hugo.

²⁷ Am 16. Februar veranstaltete die Herder-Vereinigung eine Vorlesung, an der auch Grete Wiesenthal beteiligt war (BW Haas, S. 15 und 91).

[Carlton-Hotel Frankfurt a.M.]

Sonntag <Stempel: 15. 12. 12>

Liebe Anni

ist es irgend eine innere Beunruhigung das mich so oft und lang an Sie denken macht? oder vielleicht nur Sehnsucht, einmal wieder eine ruhige Stunde mit Ihnen zu verbringen. Mir kommt vor als wären Jahre, Jahre seit unserer früheren Zeit vergangen. Ich bin morgen früh zugleich mit diesem Brief in Wien, in der Elisabethstraße (Telefon 229). Vielleicht telefonieren Sie ein Wort dass man sich nachmittags irgendwo sehen kann – bei meiner Schwiegermutter, die nachmittags meist nicht zuhaus ist – bei Ihrer Mutter oder wo immer.

Ihr Hofmannsthal

Rodaun Donnerstag abend <20. 2. 1913>

Liebe Annie

wir sind mit unseren Gedanken unaufhörlich bei Ihnen, aber was hilft Ihnen? – Sie vermögen es kaum zu spüren!

Ich will mich an Robert immer *schön* erinnern – und ich kanns, denn in mir sind viele Momente, in denen er mir wirklich entgegentreten ist, wie er war – eine Seite von ihm, die die Welt so wenig kannte. Ich glaube, wir beide sind fast die einzigen Menschen auf der Welt, die ihn wirklich gekannt haben – und nur solche sind in wahren Sinn die Hinterbliebenen eines Todten.

Er war sechzehn, als er in mein Zimmer trat, in der Salesianergasse, an einem Nachmittag im Frühling. Mir ist als wär es gestern gewesen – die erste von so vielen Begegnungen, von denen kaum eine ohne einen höheren und bedeutenden Moment war. Er sechzehn, ich kaum zwanzig, und doch, als wär es gestern gewesen. – Eigentlich war dieses erste Gespräch ein Vorbild für alle späteren. Die große Schüchternheit zuerst – eine unglaubliche Schwere, die stückweise von ihm abfallen musste. Das Seelenhafte musste sich lösen, vieles musste dahintenbleiben, bevor er frei werden konnte, dann aber eine Lebhaftigkeit, fast eine Trunkenheit – darin war wiederum ganz *er*, wie früher in der Schwere, – eine Kühnheit im Eindringen, ein freies, fast waghalsiges Denken – ein Warum-nicht?, schrankenlos, ein wahrhaft

schöpferischer Schwung des Blutes in seinem Hirn – und dieser schöne Moment doch nur erst die Abspiegelung wahrhaft großer Augenblicke die er in der Einsamkeit gehabt hatte. – Er war ein Freund der Natur in kühnem Sinn, wie einer der Freund einer Frau ist. Sein Eindringen war kühn und prachtvoll selbstsüchtig, das subtilste geistige Erlebnis gab ihm das volle Glück eines Liebesabenteuers. So war er dem Künstler sehr nahe – das Innerste am Kunstwerk verstand er aus Verwandtschaft. Wenn er in einem Buch las, das man gemacht hatte, so gab dieses Lesen dem Gedichteten mehr Leben als tausend anderer miteinander, die mit matten Augen die Zeilen abweiden. Er war eine Natur, wo die meisten recht schattenhaft sind. – In Yella ist etwas seinem Wesen verwandtes, das tritt manchmal hervor, deutlich, über die große Verschiedenheit des Charakters und der Schicksale, in beiden zusammen das geheimnisvolle Leben eines Familiengenius.

Dass Sie diesem Mann, bevor er fortgehen musste, zu begegnen hatten, um mit ihm das Schwerste, aber Menschlichste zu leiden, ist für mich eine mütterliche, angstvoll behütende Geberde des Geschickes, Ihres wie seines Geschickes, deren Reinheit und tiefsinnige Weisheit mich erschüttert.

Gerty hat Sie sehr lieb und ich bin immer für Sie da, in einem weiteren Sinn vielleicht als Sie es früher erfassen und brauchen konnten. Wir wollen zu Ihnen kommen, so oft und so viel Sie es allenfalls wünschen. Doch liegt Ihnen jedes Wünschen vielleicht sehr fern. Immerhin ist Ihnen auferlegt, weiter zu leben und man muss leben, wie man kann. – Vielleicht gibt uns Ihre Mutter ein Zeichen.

Ihr Freund

Hofmannsthal.

R<odaun> 27 III. <1913>

Liebe Annie

Ihr langes Schweigen war mir etwas drückend und sehr lieb, als der Brief dann ankam. Sie sprachen einmal etwas von Rom, ich bin in Rom (Hôtel de Russie) den 3^{ten} – 7^{ten} April, seh ich Sie vielleicht? Diesen Samstag nachmittags bis Sonntag früh bin ich in Verona, Hôtel Cavour.

Vielleicht find ich in Rom eine kleine Zeile von Ihnen, ja? Den 20^{ten} April bin ich wieder in Rodaun zurück.

Ihr Hugo.

[Brufani's Grand Hotel Perugia]

2. IV. <1913>

Liebe Anny

ich kam in Verona an, halbtraurig wie man oft an ersten Reisetagen ist, da wurde mir Ihr Telegramm gegeben, es war als ob Sie für einen Augenblick da wären, ich freute mich so sehr.

Sie sind 8 – 15^{ten} in Florenz, ich bin genau dieselben Tage in Lucca, das nicht weit davon ist, bei Freunden²⁸ in einer Villa. Ich fahre von Rom über Pisa hin (nach dem 7^{ten}, oder auch dem 8^{ten}) ich dachte einen Augenblick – wenn Sie von Mailand über Pisa nach Florenz führen und man wäre dort einen halben Tag zusammen? Aber vielleicht gehen da keine guten Züge und es strengt Sie an! – Sie werden sich viel frischer fühlen, Anny, wenn Sie von Lugano weg sind, Lugano hat eine so erschlaffende Luft. – Ich freu mich auf das versprochene Briefelr, kann nicht mehr schreiben, die Feder ist zu elend, denke oft an Sie.

Ihr Hugo

[Grand Hotel de Russie Rome]

<Stempel: 6. April 1913>²⁹

Annie, das ist aber so lieb und herzig, dass sie nach dem alten Pisa kommen wollen, und dass es gerade der eine Tag ist, wo ich kann – der 8^{te} – denn ich könnte nicht nach Florenz <etwa 10 Worte durch Übermalung getilgt> – also Annie, jetzt lassen sie mich aber nicht in Pisa sitzen, nichtwahr? sondern Sie kommen wirklich hin – oder Sie telegraphieren mir (das will ich aber gar nicht gern haben) gleich nach Empfang dieser Zeilen hierher, dass Sie nicht kommen. Bekomme ich bis Montag abends kein Telegramm, so fahre ich Dienstag früh neun Uhr von hier nach Pisa, wo ich 2^h45 eintreffe. Wollen Sie auf der

²⁸ Rudolf Borchardt.

²⁹ Vgl. BW Borchardt (1995), S. 147.

Bahn auf mich warten? das ist nicht angenehm, glaub ich. Also besser Sie fahren ins Victorian Hôtel wo ich dann auch hinkomme und wo ich übernachtete, um am nächsten Tag nach Lucca weiterzufahren. Also ja? Anni? aber wirklich? bitte nicht mich sitzen lassen, das thät mich so nervös machen.

Bitte Annie schicken sie mir doch auf jeden Fall ein Telegramm hierher das mir auch sagt ob Sie an der Bahn oder im Hôtel sein werden.

Ich freu mich so auf Sie,

Ihr Hugo

[Villa Mansi Monsagrati Lucca]

den 10^{ten} April <1913>

Liebe Anny, hier ist's schön und still, ein stilles Tal, ganz abseits das Haus, zwei Menschen mit ihren Gedanken, ihren Blumensamen, ihrem Gemüsgarten. Ich schreibe Ihnen zwei schöne Spaziergänge auf, Anny: der eine ist so: Sie fahren mit der Tram, die vom Dom weggeht, bis Ponte a Mamola. Von dort geht ein Weg von 1 1/2 Stunden über die »Vincigliata« nach Fiesole (per la Vincigliata a Fiesole.) von Fiesole führt wieder ein tram zurück. Der andere ist auch mit einem Wagen zu machen: über die Certosa hinaus, ein wunderschön gelegenes Karthäuserkloster, nach Villa *Bompicci*. Die Villa ist bewohnt, man kann sie nicht betreten, aber sie lassen einen gern den Gang uralter Cypressen hindurch bis an die Villa gehen (man lässt den Wagen irgendwo warten) und um die Villa herum. (Der Plan zu der Villa und Anlage soll von Michelangelo sein.) Schön ist's auch in Vallombrosa (mit der Bahn, ein Tagesausflug) da ist man tausend Meter hoch, große Tannenwälder, eine wundervolle Luft und großer Blick. Adieu, Anny, haben Sie gute Tage, – und ich seh Sie bald, nicht wahr?

Ihr Freund Hugo.

Wir sind ganz nah von einander, aber der Brief braucht mindestens 24 Stunden, weil dieses Haus ganz abgelegen ist, zwei Stunden von der Stadt Lucca.

II Hofmannsthal an Annie Schindler (1905—1909)

<Stempel: 18. 04. 1905>

Mein liebes Fräulein,

bitte nehmen Sie es ja nicht schwer. Ich habe noch Samstag abends lange mit den 2 Dramaturgen Reinhardts über Sie gesprochen. Im Grund glaub ich, es steckt das dahinter, dass sie schon ein bissl zu viele junge Mädchen haben. Jetzt müssen Sie halt noch ein Jahr da bleiben, indessen werden wir schon verschiedenes versuchen. Leider kann ich Sie in den nächsten Tagen nicht herausbitten, weil unser Kinderfräulein beurlaubt ist und dazu die Kleine unwohl, das lähmt meine Frau ganz, und was mich betrifft, hab ich einen sehr unruhigen, nicht arbeitsfähigen Kopf und muss mich mit Gewalt wieder in Ordnung bringen. Nach ein paar Tagen, wenn das in Ordnung ist, schreib ich Ihnen.

Herzlich Ihr

Hofmannsthal

Rodaun, Montag.

Paris, 14. Mai <1905>

Liebes Fräulein, bitte verzeihen Sie die offene Karte. Bitte schreiben Sie mir *gleich* hier her, Hotel Mirabeau (rue de la Paix) ob Sie für Heidelberg abgeschlossen haben oder nicht. Ich komme bald nach Wien, jedenfalls noch solange Reinhardt dort ist. In Weimar war nichts zu machen: auch ist dort 4mal die Woche Oper.

Ihr ergebener

Hofmannsthal

Montag <Stempel: 5. 4. 06>

Liebes Fräulein

wenn es Ihnen recht ist, Charfreitag herauszukommen, freut es uns sehr. Sie haben einen directen Zug bis Rodaun (mit Umsteigen in Lie-

58 Mathias Mayer

sing) der vom Südbahnhof 10^h50 weggeht. Auf Wiedersehen.

Ihr ergebener

Hofmannsthal

[Frankfurt am Main, Englischer Hof] Montag. <Stempel: 4. 12. 06>

Gratuliere herzlich. Freue mich *sehr*.

Ihr Hofmannsthal

<Stempel: 10. V. 07>

Liebes Fräulein Annie

jetzt gehts wieder Samstag aus 104 Gründen nicht. Es thut mir so leid. Bitte kommen Sie doch *ganz gewiss* Montag gegen Abend, ja? Gehts da? Es ist so unbeschreiblich schön herausen und bis Montag wird auch Mond sein. Also Montag?

Herzlich Ihr

H.

Ich bitte auch den jungen Herrn der Clavier spielen kann.

[Perugia]

2. VI. <1907>

Sehr herzlich gedenken wir Ihrer in Umbrien (aber wo ist das mousierende Wasser?)

Ihr Hofmannsthal
Gusti Mayer
Hanoknes
Robert Michel <?>

Rodaun 18 XI. <1907?>³⁰

Liebe, dies ist kein Brief, da ich Sie bald zu sehen hoffe, sondern nur eine Frage. Sie wohnen wo anders höre ich. Wo ist das? und wie ist

³⁰ Zur Datierung vgl. BW Kessler, S. 163.

es? und wäre es allenfalls auch etwas für mich? da ich Anfang December nach Berlin zu kommen denke und auch nicht sehr gerne zu Rinkels zurückgehen möchte. Bitte schreiben Sie mir darüber ein kleines Wort, *bitte*, und *recht bald*. Oder werden Sie an dem Tag wo ich ankomme einen kleinen Ausflug nach Wien antreten? Wie lang hab ich Sie wieder nicht gesehen, Annie.

Herzlich

Ihr Hofmannsthal

Wahrscheinlich *muss* man dort essen? Dann ist es wohl eher nichts für mich.

<ca. 20. März 1909>

Liebe Annie, freute mich von Herzen, dass die Nora so gelungen, das ist ein schönes Stück nach vorwärts. Sieht man Sie zu Ostern? Doch ja?

Ihr H.

Max Martersteig an Hofmannsthal

[Der Direktor der Vereinigten Stadttheater Cöln]

17. März 1909

Sehr geehrter Herr von Hofmannsthal!

Ich komme Sonntag nach Berlin und will Frl. Schindler gleich einmal zu mir bitten. Ab 1910 könnte ich sie voll anstellen und gastieren könnte sie so bald als möglich. Sie machte mir damals in Wien einen sehr guten Eindruck. Also danke ich Ihnen nur herzlich für diesen Hinweis! –

Und die Komödie??

Ihr verehrungsvoll ergebener

Max Martersteig

Nachwort

Das Gewicht, das der Begegnung zwischen dem »Naturforscher und Erfinder« Robert von Lieben und Hofmannsthal zukommt, ist ihrer hier vorgelegten Korrespondenz nicht zur Gänze zu entnehmen. Zu wenig ist über ihr persönliches Verhältnis aus Zeugnissen Dritter bekannt, zu viele Briefe – vor allem nach der Jahrhundertwende – müssen wohl verlorengegangen sein. Was aber den Rang dieser Berührung der Sphären unmißverständlich dokumentiert, ist die Rolle, die die Figur Robert von Liebens im Werk Hofmannsthals eingenommen hat. Dreimal, so scheint es, hat sich Hofmannsthal daran gemacht, Züge des Freundes entweder in einen fiktiven Kontext hinüberzuspiegeln oder – im ergreifenden Nachruf auf den Frühverstorbenen – sein »geistiges Antlitz« für die Nachwelt festzuhalten. Die Werke, in denen Liebens Physiognomie verwandelt aufscheint, sind durch mehr als dreißig Jahre getrennt und zeigen die anhaltende Faszination durch einen Mann, der nicht zu den engsten Freunden des Dichters zählte. Es sind die Figur des Wahnsinnigen im »Kleinen Welttheater« von 1897 und die Gestalt des Erfinders im »Schauspiel mit drei Figuren« von 1928/29. In der Mitte zwischen beiden – 1913 – liegt der Nachruf, in dem es heißt:

Er glich öfter einem, der kaum mehr hier ist, oder einem nur zu vorübergehendem Aufenthalt Zurückgekehrten. Sein Auge hatte dann etwas Fliehendes; andere Horizonte als die, auf welche hier sein kindhaft-neugieriger, fast belustigter Blick fiel, schienen sich nach innen zu spiegeln.³¹

Diese Vision ruft jene Notiz zum Wahnsinnigen von 1897 herauf, in der die Beziehung explizit hergestellt wird:

R<obert> L<ieben>

Er trug von seiner Mutter her den Blick
von trunknem Feuer und dazu die schönen

³¹ GW RA I, S. 456.

Zu sehr geschweiften Lippen, und vom Vater
den Nacken und den Gang – –
Sein innres Erbtheil war, dass er begehrte,

„
trieb alles jenem einen Abend zu
<...>

R<obert> L<eben> als diese Episode: Narr von einem Arzt geführt.³²

Den Hintergrund dieser hochpoetischen Gestalt, die »schon kaum mehr hier« ist,³³ führt Hofmannsthal in der Aufzeichnung weiter aus:

Gestalt.

solche Gestalten in einer stilisierten Zeitlosigkeit zu halten!

ein frevelhaftes Ausnützen einer vom Leben herkommenden Trunkenheit zum überfallen und Überwältigen der Naturgeheimnisse, an einer Gestalt wie der Robert Lieben, damals wie er von dem Eindringen in die Natur gesprochen hat. Er müsste in einem solchen Attentat für sein ganzes Leben lang die Kraft verlieren, weil jedes künftige Nachdenken von dem wiederfindenwollen dieses einzigen Augenblicks verstört wird.³⁴

Ende 1928 entwirft Hofmannsthal »ein modernes Stück mit nur drei Personen«, in dem er »das *Moderne*, Heutige nicht in die Sprechweise und allerlei Äußerlichkeiten« legen wollte, sondern »in die ›Chemie‹ – in das Wirkliche, Geheime des heute, und wie es heute zwischen Menschen vorgeht«.³⁵ Die Gestalt des autodidaktischen Erfinders – ihm steht ein weltläufiger Bankier als Konkurrent seiner Frau entgegen – sollte sich »oft am Rand ungeheurer Erkenntnisse« finden, »war Freund R. Liebens«.³⁶ Vor allem seine der Karriere als Wissenschaftler im Weg stehende künstlerische Ader rückt diesen Erfinder neben Robert von Lieben, wie ihn Hofmannsthal im »Wahnsinnigen« wie im Nachruf charakterisiert hat, wenn es über die Dramenfigur heißt:

³² SW III Dramen 1, S. 601.

³³ Ebd., S. 147.

³⁴ Ebd., S. 601f.

³⁵ SW XXII Dramen 20, S. 267.

³⁶ Ebd., S. 121.

Seine großartig resignierte Anschauung in gewissen Momenten, so auch in III wo er ruhig die Summe [seiner Existenz] ziehend (nach einem Moment von fieberhafter Euphorie) [solche Menschen wie] sich als eine Art Abfallsproduct bei der Herstellung von Genies charakterisiert – die an zu vieles rühren – das verfluchte künstlerische haben – aber, wenn man die Dinge ernst nimmt, Nieten sind – und nur acceptabel wären auf einer philistosen Ebene. Seine Stärke sind solche Momente wie das Zerspringen der Maschine, das Abgeworfenwerden von dem chinesischen Pony <...>³⁷

Auch Robert von Liebens Militärlaufbahn fand übrigens durch einen Sturz vom Pferd ihr vorzeitiges Ende.

Robert von Lieben wurde am 5. September 1878 in Wien als Sohn Leopolds von Lieben und dessen Frau Anna geboren, die die Tochter von Sophie und Eduard Todesco war. Robert von Lieben entstammte damit einer Familie, deren Bedeutung für den frühen Hofmannsthal gar nicht zu überblicken ist, deren Geschick ihn aber im »Roman des inneren Lebens« über Jahre beschäftigte. Sophie Todesco, geborene Gomperz, war die Schwester von Hofmannsthals mütterlicher Freundin Josefine von Wertheimstein sowie von Max und Theodor Gomperz. Aus ihrer Ehe gingen neben Anna auch Fanny Worms und Yella Oppenheimer hervor. Von Anna von Lieben heißt es in Hofmannsthals Fragment einmal: »thierisch, sinnlich, halbverrückt«. Der Vater, Leopold von Lieben, war lange Zeit Präsident der Börsenkammer, zwei seiner Brüder wandten sich der Wissenschaft, der Chemie und Finanzwissenschaft, zu. »In dem mit erlesensten Kunstwerken aller Zeiten und Zonen geschmückten Elternhause, I. <Wiener Gemeindebezirk>, Oppolzergasse 6, wuchs der Knabe in jener Atmosphäre hoher Kultiviertheit auf, die das liberale Bürgertum damals auszeichnete«.³⁸ In der Schule wenig erfolgreich – auch das Abitur legte er nicht ab – richtete er in der väterlichen Villa in der Brühl bei Mödling, der Villa Todesco, die elektrische Beleuchtung ein. Nach beendetem Mittelschulstudium rückte er zu einem Freiwilligenjahr bei einem Uhlanenregiment ein, doch ein Sturz vom Pferd führte zur Entlassung. Lieben war als Volontär in Nürnberg tätig, hörte dann

³⁷ Ebd., S. 133.

³⁸ Karl Przibram: Robert von Lieben. In: Neue Österreichische Biographie 1815-1918, 1. Abteilung: Biographien, 6. Bd., Wien 1929, S. 175–179, S. 177.

Vorlesungen in Wien; im Frühjahr 1899 ging er zu W. Nernst nach Göttingen, dem er freundschaftlich verbunden blieb, auch als er im Jahr darauf nach Wien zurückkehrte und sich dort ein Labor einrichtete.

Als Automobilisten beschäftigt ihn das Problem einer elektromagnetischen Kuppelung. Die ersten erfolgreichen Flugversuche wecken seine Begeisterung; an einem in Paris gekauften Wrightschen Aeroplan bringt er Verbesserungen an und überläßt ihn dann dem österreichischen Militärärar. Neben diesen technischen Bestrebungen fesseln ihn aber theoretische Fragen der Physik und Chemie, insbesondere die Atomistik. Selbst so abstruse Angaben wie die Reichenbachs über das ›Od-Licht‹ prüft er nach.

Bei aller Vielseitigkeit ist aber doch zu bemerken, wie Liebens wichtigste Arbeiten zielstrebig auf seine Hauptleistung hingerichtet zu sein scheinen: die Konstruktion seines mehr wissenschaftlich als praktisch interessanten ›elektrolytischen Phonographen‹, der auf Anregungen im Nernstschen Institut zurückgeht, führt ihn zur Beschäftigung mit der Sprachwiedergabe, seine in der Phys<ikalischen> Z<eitschrift> 1903 veröffentlichten Versuche zur Polarisierung der Röntgenstrahlen verschaffen ihm reiche Erfahrungen über elektrische Entladungen in Gasen im allgemeinen und über Kathodenstrahlen im besonderen, die ihm später sehr zustatten kommen; aus der Verbindung beider Arbeitsrichtungen sollte die große Leistung seines Lebens hervorgehen.

Sein Interesse am Telephonwesen veranlaßte Robert Lieben im Jahre 1904 zum Ankauf und zur Ausgestaltung einer Telephonfabrik in Olmütz, die er jedoch später wieder aufgab. <...> Im Jahre 1906 waren die Arbeiten am Telephonrelais so weit gediehen, daß das erste Patent auf die Anwendung der Kathodenstrahlen zu Verstärkerzwecken angemeldet werden konnte, dem im Jahre 1910 ein zweites auf die endgültige Form der elektrisch gesteuerten Gitterröhre folgte, als dessen Anmelder R. Lieben, E. Reiß und S. Strauß zeichneten.³⁹

Robert von Lieben heiratete im Jahre 1911 die Schauspielerin Annie Schindler (*1886), die Enkelin des Dichters Julius von der Traun, die Hofmannsthal seit spätestens 1905 kannte und protegiert hatte. Nach schwerer Krankheit starb Lieben am 20. Februar 1913 in Wien. Hofmannsthal schrieb ihm einen seiner bedeutendsten Nachrufe. Am 21. Februar 1915 notierte sich Hofmannsthal zwei Zitate aus Lessing:

³⁹ Karl Przibram, Robert von Lieben, S. 178f.

Welt

Wie viel Kräfte mag es geben, deren Existenz wir nicht einmal ahnen, weil es keine Beziehung zwischen den Ideen gibt, die wir durch unsere fünf Sinne erlangen, und denen, welche wir durch andere Sinne erlangen könnten. Lessing.

Welt

Wenn man wissen könnte wie viele homogene Massen (zu diesen rechnet er zB. die elektrische, die magnetische Materie) die materielle Welt enthielte, so könnte man auch wissen, wie viele Sinne möglich wären. Lessing.

Und Hofmannsthal fügt hinzu: »Gleichheit dieser Gedankengänge mit dem Inhalt meiner Gespräch<e> mit dem zwanzigjährigen Robert Lieben, um 1899–1900«. ⁴⁰

Hofmannsthal pflegte, soweit ersichtlich, die Korrespondenz mit Annie von Lieben weiter, doch kann nach 1913 nur noch ein Briefzeugnis hypothetisch der Korrespondenz zugezählt werden. ⁴¹ Annie von Lieben heiratete später Philipp Schey(?), lebte in London und starb 1946.

Hofmannsthal lernte Robert von Lieben kennen, als dieser sechzehn, Hofmannsthal zwanzig Jahre alt war – 1894 also –, das wissen wir aus seinem Kondolenzbrief an die Witwe von 1913. Im Tagebuch hält Hofmannsthal am 25. Februar 1894 eine Lesung der »Alkestis« »bei Lieben« fest. ⁴² Die Korrespondenz ist sicher erst ab April 1896 datierbar. Schon zu diesem Zeitpunkt muß Hofmannsthal eine Beziehung zu Henriette, der Schwester Robert von Liebens, unterhalten haben. Welcher Vorfall im einzelnen stattgefunden haben mag, entzieht sich bislang der Kenntnis, doch muß zwischen beiden Briefpartnern trotz Irritationen im Verhältnis zu Henriette eine Verständigung bestanden haben, die Einblicke, so darf man wohl sagen, in die Pathogenese des jungen Wien und besonders seiner höheren Töchter öffnet (besonders in den Briefen Robert von Liebens von 1899/1900). Es scheint fast kein Zweifel möglich, daß Hofmannsthal gerade diese

⁴⁰ Hofmannsthal-Nachlaß, H VII 10, S. 65.

⁴¹ Ein Brief vom 3. Februar 1928 ist mit »Liebe Anny« überschrieben, der Hofmannsthal für Geburtstagsgrüße dankt. Es ist nicht sicher, ob es sich dabei um Annie von Lieben handelt (in: Stargardt-Katalog 642, 30. November 1988, S. 60, Nr. 193).

⁴² GW RA III, S. 379.

Züge des leicht Hysterischen – wie schon bei Marie Gomperz⁴³ – besonders faszinierten. Sie gingen wohl, in direkter Orientierung an Liebens Brief vom 29. Juli 1900, in die Henriette-Gestalt von »Florindos Werk« (1908) ein: Sie ist die Schwester des schwermütigen Carlo, der in »Cristinas Heimreise« durch den Kapitän ersetzt ist. Von Henriette heißt es einmal: »Unbestimmte Ängstigungen halb Phantasie halb Hall der Klostermauern«.⁴⁴

Aus den Jahren nach 1900 gibt es nur wenige, aber herzliche Briefe Hofmannsthals an Robert von Lieben, die Gegenbriefe fehlen hier vollständig.

An Henriette von Lieben schrieb Hofmannsthal einen Kondolenzbrief zum Tod ihrer Mutter, Anna von Lieben, in dem der Satz aufhören läßt: »Vieles von dem, was in Ihrer guten und schönbegabten, merkwürdigen Mutter gelebt und gewebt hat, lebt auch in Ihnen und Sie müssen es sich erhalten und müssen es zum Blühen bringen.«⁴⁵

Henriette von Lieben war später mit Eduard von Motesiczky verheiratet (gestorben 1909) und starb 1978.

Zur vorliegenden Edition

Alle Briefe sind ungekürzt und originalgetreu wiedergegeben. Zusätze oder Ergänzungen des Herausgebers stehen in spitzen Klammern. Für die Erlaubnis zum Abdruck der Korrespondenz danke ich Herrn Dr. Rudolf Hirsch, dem Deutschen Literaturarchiv Marbach sowie dem Freien Deutschen Hochstift in Frankfurt. Besonderer Dank gilt Herrn Dr. Hirsch und Frau Ingeborg Beyer-Ahlert, Frankfurt am Main, für sorgfältige Durchsicht des Manuskriptes und wichtige Hinweise zum Kommentar.

⁴³ Vgl. SW XXI Dramen 19, S. 176f.

⁴⁴ SW XI Dramen 9, S. 175. Herr Dr. Hirsch machte darauf aufmerksam, daß 1907/08 bei Hofmannsthal auch von einer Henriette als der Geliebten M. Fortunys die Rede ist. Eine weitere Henriette verzeichnet Hofmannsthal im Rahmen seiner Casanova-Lektüre: »Sensibilität: wie Henriette (Bd III S. 97) Cello spielt, stirbt er fast vor Herzklopfen und nach ihrem Erfolg muss er in den Garten gehen um zu weinen« (Nachlaß: H IV B 40.4).

⁴⁵ B II, S. 40.